

II. Kapitel Die Evakuierung einer Trümmerlandschaft

Der Autor veröffentlichte 1936 gemeinsam mit zwei Freunden in einer Warschauer Tageszeitung eine Erklärung. Darin hieß es, die einzige vernünftige Option für die polnischen Juden bestehe darin, all jene wirtschaftlichen Stellungen zu räumen, zu evakuieren, wenn man so will, von denen ohnehin klar sei, dass man sie nicht werde halten können. Schon damals wurde allgemein davon ausgegangen, dass mindestens ein Drittel der 3,3 Millionen polnischen Juden die Positionen, die sie verloren hatten, niemals zurückgewinnen würden. Eine weitere Million waren erbliche Bettelknaben und hatten überhaupt nie über Stellungen verfügt. Insofern bestand der einzige Ausweg in einem großangelegten Exodus.

Den Begriff »Evakuierung« fanden viele verletzend. Er schien anstößig und demütigend. Der Autor kann allerdings nicht erkennen, was an ihm falsch sein soll. Im September und Oktober 1939 »evakuierten« die Behörden in Großbritannien und Frankreich zahlreiche Kinder aus gefährdeten Gebieten. Auch in Friedenszeiten, wenn ein Damm zu brechen oder ein Haus einzustürzen droht, wird zur Evakuierung der Bewohner des betreffenden Areals geraten. Das Gleiche gilt, wenn in einem Gebäudekomplex die Pest ausbricht. Und wie sah die Lage der Juden 1936 in Ostmitteleuropa aus? Angesichts bröckelnder Mauern, berstender Dämme und antisemitischer Pestbeulen, soweit das Auge reicht, erhob sich nirgends auch nur eine einzige Hand, um die Opfer zu verteidigen. Auch die Opfer selbst verfügten über keine Pläne für eine angemessene Selbstverteidigung. Vorsichtig geschätzt hätten mindestens zwei Drittel der Juden schon damals entweder evakuiert oder zumindest zur Evakuierung vorgemerkt werden sollen. Das war im Jahr 1936, zu einer Zeit, die im Vergleich zu heute geradezu idyllisch war.

Der große Vorteil des Begriffs »Evakuierung« liegt in der damit verbundenen Vorstellung organisierter Planmäßigkeit. Es gibt keinen vergleichbaren Begriff, für den das in ähnlicher Weise gilt. Emigrationsbewegungen sind (wenn sie nicht gestoppt wurden) stets auf ein planloses Gewimmel hinausgelaufen. Mit dem Begriff

»Exodus« verbindet man unweigerlich die Vorstellung eines verfolgenden, feindlichen Gastgebers und eines riskanten Vorhabens, bei dem ohne ein Wunder nicht nur die Bösen, sondern auch manche der Rechtschaffenen ertrinken könnten. Dagegen waren neuzeitliche »Evakuierungen«, anständige Regierungen vorausgesetzt, stets von Voraussicht, sorgfältiger Planung und anständiger Unterbringung am Ende der Reise gekennzeichnet. Der Autor will die anderen Bezeichnungen nicht preisgeben, doch bevorzugt er den Begriff »Evakuierung«.

Das Übel des jüdischen Elends kann nur mit Hilfe einer großangelegten Evakuierung beseitigt werden. Sie mag übermenschliche Schwierigkeiten aufwerfen und entsetzlich kostspielig werden. Da aber nur so verhindert werden kann, dass Europa in eine weitere Katastrophe gestürzt wird, wird man diese Schwierigkeiten und Kosten auf sich nehmen müssen. Man wird dann feststellen, dass die Operation auch im schlimmsten Fall wesentlich einfacher und preiswerter als ein moderner Krieg sein wird, ganz davon zu schweigen, dass sie im Gegensatz zum Krieg auch noch eine profitable Investition darstellt.

Wie viele Juden wird man evakuieren müssen? Die Frage ist wichtig, kann aber nicht beantwortet werden. Zunächst einmal kann niemand wissen, wie viele Juden in der Elendszone überleben werden, zumal diese sich – wer weiß wie weit und in welche Himmelsrichtungen, vielleicht sogar westwärts – noch vergrößern könnte. Zweitens gibt es selbst in den Ländern, in denen der akute Antisemitismus (sei er objektiver oder subjektiver Art oder eine Mischung aus beidem) heimisch ist, vermutlich ein bestimmtes Niveau, auf dem eine friedliche Symbiose zwischen der nichtjüdischen Mehrheit und der jüdischen Minderheit im Normalfall möglich, die jüdische Minderheit also hinreichend verringert worden wäre, um hinfort geduldet zu werden. Wie weit diese Verringerung im Einzelnen gehen müsste, lässt sich nicht sagen. Das wird von etlichen Bedingungen abhängen: Dem Charakter des Mehrheitsvolks etwa, seinen natürlichen Ressourcen und der Zu- oder Abnahme seines Handels, um nur die offensichtlichsten, wenn auch nicht unbedingt die wichtigsten zu nennen. Die Wahrheit wird sich erst während des Migrationsprozesses selbst und vermutlich mittels eines osmotischen Prozesses herausstellen. Das zu evakuierende und das Aufnahmegebiet werden sich wie zwei durch eine Membran getrennte Behälter mit ihrem je eigenen Druck verhalten. Der Abfluss wird nicht nur von den antijüdischen Faktoren in Europa, sondern

auch von der Attraktivität der neuen Heimstätte abhängen. Theoretisch müsste der Abfluss enden, wenn ein Gleichgewicht geschaffen worden ist, also beispielsweise, wenn Staat und Gesellschaft in Polen, Ungarn oder Rumänien den Eindruck gewännen, dass der Exodus sein nützliches Ausmaß erreicht habe, und seine Fortsetzung nunmehr auf einen Verlust hinauslaufen würde. Zu diesem Zeitpunkt dürften sie beginnen, den noch nicht evakuierten Juden eine Form von Anreiz oder Prämie zu bieten, um sie zum Verbleib zu bewegen. (Die Geschichte weiß von Fällen, in denen man es noch weniger erwartet hätte, den Juden aber dennoch Prämien geboten wurden, damit sie sich ansiedeln.) Andererseits ist es theoretisch auch denkbar, dass die Evakuierung trotz dieses löblichen Sinneswandels noch fortgesetzt würde, weil die materiellen Bedingungen im Aufnahmegebiet und der dort vorherrschende Idealismus eine starke Anziehungskraft ausüben.

Mit Gewissheit lässt sich nur sagen, dass die Berechnungen, wenn sie besonnen sein sollen, eher vom Maximum ausgehen sollten. In dem Kapitel »Der Nordau-Plan« (17. Kapitel) werden einige ungefähre Zahlen angegeben. Hier mag es genügen, darauf hinzuweisen, dass ein solider Evakuierungsplan letztlich von bis zu fünf Millionen jüdischen Migranten in einem Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren nach dem Krieg ausgehen sollte. Die Erste Million wird man mit dem, was die Deutschen Blitzgeschwindigkeit nennen würden, sofort aus den Ländern Ostmitteleuropas evakuieren müssen, mit den gleichen Mitteln und dem gleichen Tempo also, mit dem eine moderne Armee den Transport von 50 Divisionen an eine abgelegene Front bewerkstelligen würde.

Manche Kritiker einer möglichen Evakuierung befürchten, sie könnte auf erzwungene Abschiebungen hinauslaufen. Das ist aber kaum wahrscheinlich. Im Gegenteil dürfte es überaus schwierig sein, mit den Freiwilligen, die sich darum drängen würden, auf die Warteliste gesetzt zu werden, geordnet zu verfahren. Andere Kritiker verlangen lediglich, die Massenauswanderung der Juden solle allein die Angelegenheit der Juden sein und gehe keine Regierung, ob polnisch, rumänisch oder ungarisch, etwas an. Nicht nur dürfe es kein Anzeichen von Zwang geben, es dürfe überhaupt keine Form von Druck ausgeübt werden. Würde sich eine Regierung offiziell der Organisation der Auswanderung annehmen, würde dies in sich schon eine Form des Drucks darstellen. Die Regierungen sollten daher so tun, als gingen sie die jüdische Auswanderung und erst recht die Gründe, die sie erforderlich machen, gar nichts an.

Das ist alles Unsinn. Es gibt keinen Grund, warum die Regierung, das Parlament oder die Bürger in einem Staat, der die Auswanderung für erforderlich hält, sich dessen schämen sollten. Ganz im Gegenteil. Es ist die Pflicht des Staats, die Emigranten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Vor dem ersten Weltkrieg bot Italien ein hervorragendes Beispiel für einen derartigen vernünftigen, besonnenen und vollkommen patriotischen Umgang mit dem Auswanderungsproblem. Italien brauchte sich keiner ethnischen Minderheiten zu entledigen. Die Emigranten waren von rein italienischer Herkunft. Doch bemühte die Regierung sich stets, Schiffs-, Kredit- und Ausbildungskapazitäten für die Emigranten bereitzustellen und verhandelte beispielsweise mit der argentinischen Regierung über deren Aufnahme. Entstand der Eindruck, ein italienisches Kabinett unternehme in dieser Hinsicht nicht genügend, wurde es von der radikalen beziehungsweise sozialistischen Opposition wegen der Verletzung seiner wahren demokratischen Pflichten völlig zurecht aufs Schärfste kritisiert. Eine anständige Regierung ist dazu verpflichtet, den Bedürfnissen sämtlicher Bürger Rechnung zu tragen. Wenn zu diesen Bedürfnissen der weit verbreitete Wunsch gehört, auf der Suche nach Verhältnissen, die daheim nicht geboten werden, auszuwandern, muss eine integre Regierung bei dessen Erfüllung helfen, unabhängig davon, ob die Migranten jüdisch oder nichtjüdisch sind. Im Übrigen werden viele Nichtjuden Ostmitteleuropa nach dem Krieg wahrscheinlich ebenfalls verlassen müssen, auch wenn es vor allem zu einem jüdischen Exodus kommen dürfte. Der nichtzionistische Jude sollte sich von seiner Überempfindlichkeit und seinen Minderwertigkeitskomplexen nicht dazu verleiten lassen, an der Fürsorglichkeit, mit der seine Regierung auf ein gesellschaftliches Problem reagiert, Anstoß zu nehmen, nur weil dieses Problem zufällig in erster Linie die Juden betrifft.

Den Erfolg und die ordentliche Abwicklung des Exodus wird man nur gewährleisten können, wenn er als internationales Unterfangen mit der Unterstützung sämtlicher beteiligter Regierungen durchgeführt wird. Auch den bereits erwähnten verschämten und überempfindlichen jüdischen Politikern dürfte dies klar sein, denn sie können kaum glauben, dass man den systematischen Transfer von Kapital und die Abwicklung von Immobilien privat wird regeln können, während die Minister einfach wegschauen. Der Exodus wird ein seriöses und offizielles Unterfangen sein müssen, das in aller Öffentlichkeit durchgeführt wird. Neben administrativen Maßnahmen werden zu seiner Durchführung auch spezifische Gesetze und

vor allem sorgsam ausgearbeitete internationale Verträge erforderlich sein. Dies lässt sich nicht vermeiden, und man sollte davor auch nicht zurückschrecken.

Nicht, dass die Gründe für das erwähnte schamhafte Zurückweichen gänzlich unverständlich wären. Nehmen wir einmal an, Tom und Dick wohnen seit Jahren zusammen. Es hat Streitigkeiten gegeben, doch nun ist endlich ein Frieden geschlossen worden. Allerdings hat Dick beschlossen, ein anderes Quartier zu beziehen. Er hat diese Entscheidung ganz und gar freiwillig getroffen. Zugegeben, es hat schon seine Bewandnis damit, dass es Dick und nicht Tom ist, der sich zum Umzug entschlossen hat. So könnte es Dick in dieser Situation durchaus am liebsten sein, wenn Tom ihn bei der Wohnungssuche und der Vorbereitung des Umzugs in Ruhe ließe. Sollte Tom sich als allzu fürsorglich erweisen, könnte es so aussehen, als drücke diese Fürsorglichkeit seinen Wunsch aus, Dick loszuwerden.

Die Lage ist in der Tat heikel. Entscheidend ist dabei jedoch, dass das Unbehagen über den Eifer, mit dem ihm beim Packen geholfen wird, sich nur einstellt, wenn Dick erneut ein gemietetes Quartier bezieht. Man stelle sich vor, Dick habe ein Haus geerbt, das auf seinem eigenen Grund und Boden steht und von dem er seit langem geträumt hat. Schon sähe die Situation psychologisch ganz anders aus, und das Unbehagen wäre verschwunden.

Wir haben es hier nicht bloß mit einer müßigen Parabel, sondern mit einem schlüssigen Argument zu tun. Wenn Menschen, die einräumen, dass die »Evakuierung verlorener Stellungen« unvermeidbar ist, dennoch meinen, mit derartiger Vehemenz darauf beharren zu müssen, der Vorgang müsse unbedingt freiwillig vonstattengehen und es dürfe keinerlei Druck ausgeübt werden, schleichen sie lediglich um den heißen Brei herum. Selbst bei der freiwilligsten aller Auswanderungen mag ein Moment von Zwang mitschwingen. Das hängt davon ab, was der Auswanderer im Ausland vorzufinden hofft. Man denke an den italienischen Emigranten von vor 50 Jahren, der Genua in Richtung Buenos Aires verließ. Wanderte er aus freien Stücken aus, oder stand er unter Druck? Hatte er das Gefühl, auf dem Weg in ein trostloses Exil zu sein, war er also ein Exilant? Oder hatte er das Gefühl, er werde dort auf Freunde treffen und sein Glück schmieden, war er also ein freier Abenteurer? Jedenfalls käme ein Exodus der Juden in eine neue Diaspora, ganz gleich, wie sorgfältig das Prinzip der »Freiwilligkeit« dabei berücksichtigt und garantiert würde, in der Tat einer erzwungenen systematischen Vertreibung gleich. Dagegen würde ein Exodus in einen jüdischen Staat

unter allen Umständen auf ein hohes Maß an genuiner Begeisterung stoßen, die durch die Tatsache, dass die neuen Verfassungen in den Herkunftsländern den Juden die bürgerliche Gleichberechtigung versprechen, kaum geschmälert würde.

Ganz im Gegenteil: Die Evakuierung könnte sich ihrerseits durchaus nachhaltig und positiv auf die Durchsetzung der bürgerlichen Gleichberechtigung auswirken. Der Durchschnittsmann auf der Straße ist selten ganz und gar garstig. Die emphatische Betonung des objektiven Antisemitismus in diesem Buch kann hoffentlich dazu beitragen, dass man die Börsartigkeit der Menschen nicht überschätzt. Auch Menschen, die antijüdische Maßnahmen unterstützen und jüdische Geschäfte boykottieren, mögen ansonsten anständige und gütige Zeitgenossen sein. Manche jüdische Anführer wären überaus gut beraten, wenn sie diese Tatsache ein für alle Mal in Rechnung stellen und daraus die erforderlichen Schlussfolgerungen ziehen würden. Dem durchschnittlichen Zweibeiner in der antisemitischen Zone bereitet es keine Freude, den Juden zu demütigen und ihm zu schaden. Allerdings ist er durchaus bereit, es immer wieder zu tun, sofern er befürchtet, der Jude könnte ihn wirtschaftlich, gesellschaftlich oder politisch verdrängen. Bietet man ihm einen konkreten und greifbaren Beleg dafür, dass ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, um die Reihen der jüdischen Konkurrenten auszudünnen, dürfte seine Feindseligkeit abnehmen. Diese Feststellung hat nichts mit Optimismus zu tun, ebenso wenig, wie die Weigerung, an die Wirksamkeit der rechtlichen Gleichstellung für sich genommen zu glauben, etwas mit Pessimismus zu tun hat. Beides ist Ausdruck eines unparteiischen, illusionslosen, aber gutartigen Realismus, der die Juden und Nichtjuden so nimmt, wie sie sind, *terre à terre*.

Ist der Mensch von Natur aus gut oder schlecht? Es folgt eine weitere Parabel zur Beantwortung dieser unsinnigen und müßigen Frage. Es gab einmal eine 500 Häuser umfassende Stadt. Eines Tages schickte der Sultan 50 Waisen in diese Stadt und appellierte an die Barmherzigkeit ihrer Bewohner, sich dieser Unglücklichen anzunehmen. Also wählte die Stadt 50 ihrer wohlhabendsten und edelsten Familien aus, und teilte ihnen jeweils eines der verwaisten Kinder zu. Nach einem Monat befand die gesamte Stadt sich in Aufruhr. Die Waisen seien nichtsnutzig, schlecht erzogen und rundum scheußlich, klagten ihre Pflegemütter. Also versammelten die Stadträte sich erneut und beschlossen, eine öffentliche Spendensammlung zur Errichtung eines Waisenhauses durchzuführen. Die Bevölkerung spendete das

Doppelte der erforderlichen Summe, baute für die Waisen ein wunderbares Heim, und alle waren hernach zufrieden. Wenn es um das jüdische Problem geht, sind Massenevakuierung und bürgerliche Gleichberechtigung keine Gegensätze. Die Massenevakuierung ist das logische Gegenstück, sie ist die unverzichtbare Vorbedingung der Gleichstellung und das einzige Mittel, mit dem sie für diejenigen, die bleiben, mögen es viele oder wenige sein, dauerhaft gewährleistet werden kann.

Dies ist aber nicht die Hauptsache. Die entscheidende Funktion, der ausschlaggebende Wert der Evakuierung liegt darin, dass sie das einzige Heilmittel, und zwar ein gründliches, sauberes und endgültiges Heilmittel gegen ein Übel darstellt, das die Menschheit zur Begehung weiterer Schandtaten verleiten wird, sollte es nicht abgestellt werden. Vorausgesetzt, sie führt in einen jüdischen Staat, wäre sie auch ein weithin begrüßtes Heilmittel, das von der Mehrheit der Menschen aller Glaubensrichtungen gutgeheißen und respektiert würde. Immerhin handelt es sich um eine in der Bibel begründete und von der Tradition des Zionismus geadelte Vorstellung, deren Vollzug von allen Ländern in der Elendszone, den meisten anderen Nationen und allen Juden, denen, die gehen, und denen, die bleiben wollen, gleichermaßen begrüßt würde.

Das über das Prinzip der Gleichberechtigung in Polen Gesagte gilt auch im Allgemeinen. Jene Forderungen und Träume, die unsere Vorfahren unter dem Begriff »jüdische Emanzipation« zusammenfassten, lassen sich nur unter zwei Bedingungen verwirklichen. Sie erfordern den Genuss gleicher Rechte in sämtlichen nichtjüdischen Ländern und die Existenz eines jüdischen Staats an einem anderen Ort.

An dieser Stelle wird sich den Lesern vielleicht die folgende Frage aufdrängen: Inwiefern kann dieser Aspekt der hier vorgeschlagenen Lösung als Kriegsziel der Alliierten gelten? Der Krieg wird gegen Deutschland geführt. Wo auch immer der jüdische Staat angesiedelt werden wird, ob in Palästina oder anderswo, in einem gegenwärtig von Deutschland kontrollierten Gebiet wird es gewiss nicht sein. Wie kann diese Frage also zum Gegenstand einer Friedenskonferenz werden, bei der nur Forderungen an Deutschland präsentiert werden können?

Doch trifft die im vorangegangenen Satz enthaltene Annahme nicht zu. Der Vertrag von Versailles (und der Autor gehört nebenbei bemerkt nicht zum vielstimmigen Chor der Kritiker jenes Dokuments, in seiner Zeit stellte er allen Mängeln zum Trotz ein Stück recht gelungener Staatskunst dar), der Vertrag von Versailles also mit

seinen 255 Seiten tat weit mehr, als nur mit dem geschlagenen Feind abzurechnen. So gründete er beispielsweise den Völkerbund. Was hatte das mit dem Krieg zu tun? Nun, es hatte allerhand mit dem Krieg zu tun, denn es wurde damals allgemein verstanden, dass eine Art ständige Verbindung zwischen den souveränen Völkern zur Verhinderung weiterer Kriege beitragen könnte. Dieses Heilmittel hat nicht funktioniert. Heute ist der ganzen Welt umso klarer, dass die einzige Rechtfertigung des gegenwärtigen Konflikts darin besteht, dereinst bessere Garantien gegen Gewaltausbrüche zu schaffen. *Alles*, was eine derartige Garantie darstellt, stellt ein angemessenes Kriegsziel dar.

Es wird wohl kaum jemand bestreiten wollen, dass die Ausmerzung des Antisemitismus, jedenfalls in seiner zugespitzten Form, in Ostmitteleuropa eine entscheidende Garantie gegen weitere Ausbrüche brutaler Aggression darstellen würde.

12. Kapitel Evian

Insofern die Alliierten unter dem euphemistischen Stichwort »Flüchtlingsproblem« überhaupt einräumen, dass ein derartiges Problem existiert, widerspricht die offizielle Haltung der Alliierten zum Problem der Evakuierung der Juden unseren elementarsten existenziellen Interessen.

Von möglichen religiösen oder zionistischen Ansprüchen einmal ganz abgesehen setzt die Wahrung der elementarsten existenziellen Interessen der jüdischen Massen in der Elendszone die Anerkennung der folgenden beiden Punkte voraus.

»(a) Es besteht nicht die geringste Aussicht darauf, dass die Notwendigkeit der großangelegten systematischen Auswanderung der Juden sich nach dem Krieg erübrigt haben könnte. Es deutet im Gegenteil alles darauf hin, dass der Evakuierungsbedarf nach dem Krieg noch zunehmen wird. Daher muss die im Zusammenhang mit dem jüdischen Flüchtlingsproblem erfolgende internationale Planung den die gegenwärtige Indifferenz rechtfertigenden billigen Optimismus hinter sich lassen und sich auf den absehbaren gesteigerten Bedarf einstellen.

(b) Das zweite Prinzip lautet: Es muss eine territoriale Konzentration der jüdischen Emigranten erfolgen und es darf vor allem nichts zur Förderung ihrer weiteren Zerstreung als Minderheit unter den Völkern unternommen werden.«

Diese zweite Anforderung wird man keinem halbwegs vernünftigen Menschen mehr erklären müssen. Jedermann hat inzwischen begriffen, dass die Bildung neuer jüdischer Minderheiten in Ländern, Regionen oder Städten, in denen es bislang keine jüdischen Bevölkerungen gibt, nur zur Ausdehnung des Nährbodens für den sich auch dort in Zukunft womöglich sehr schnell ausbreitenden antisemitischen Krebs führen würde. Jeder zurechnungsfähige Beobachter, er möge den Juden gegenüber positiv, gleichgültig oder negativ eingestellt sein, wird erkennen, dass die einzige vernünftige